

Hanse – Städte – Bünde

Die sächsischen Städte zwischen Elbe und Weser um 1500

Kulturhistorisches Museum Magdeburg

28. Mai bis 25. August 1996

Die sächsischen Städte zwischen Elbe und Weser um 1500

Die Ausstellung **Hanse – Städte – Bünde**. Die sächsischen Städte zwischen Elbe und Weser um 1500 rückt – anders als viele der historischen Ausstellungen in den letzten zwanzig Jahren – keine Herrscherpersönlichkeit oder Dynastie, kein Stadtjubiläum und kein bedeutendes historisches Ereignis in den Vordergrund. Sie versucht vielmehr, die Geschichte der im Spätmittelalter untereinander eng verbundenen Hansestädte zwischen Elbe und Weser anhand der materiellen Überlieferung darzustellen. Die damaligen Territorialgrenzen mißachtend, führten politische, wirtschaftliche, gesellschaftliche und kulturelle Gemeinsamkeiten zur Ausbildung einer städtisch geprägten Kulturlandschaft. So macht die Ausstellung bis heute über die Ländergrenzen zwischen Sachsen-Anhalt und Niedersachsen hinweg bestehende kulturhistorische Zusammenhänge deutlich.

Die **Hanse**, ursprünglich eine Vereinigung deutscher Kaufleute zur Sicherung ihres Handels im Ausland, entwickelte sich seit dem späten 14. Jahrhundert zu einer Städtegemeinschaft. Diese **Städte** – in der Blütezeit der Hanse über 200, an der See und im Binnenland gelegen – übernahmen bis in das 17. Jahrhundert im nord- und osteuropäischen Raum eine Führungsrolle in Wirtschaft und Handel, Politik und Kultur. Innerhalb dieser Gemeinschaft bildeten sich Teilräume aus, deren Städte besonders weitreichende Verbindungen eingingen, und zwar durch **Bünde**, die die Ratsherren mit Zustimmung der Bürger immer wieder erneuerten.

Die Ausstellung lenkt den Blick auf eine dieser Regionen, den ostfälisch-sächsischen Teilraum zwischen Elbe und Weser, und ermöglicht damit eine „binnenstädtische“ Sicht der Hanse. Die seit der Mitte des 13. Jahrhunderts einsetzenden Kontakte zwischen den Städten führten seit 1384 zu einem umfassenden Sächsischen Städtebund, der in wechselnden Konstellationen bis in das 16. Jahrhundert bestand.

Alle etwa 25 Städte des Bundes sind in der Ausstellung mit Exponaten vertreten. In vier großen Themenkomplexen vermittelt sie ein lebendiges Bild der politischen Ereignisse, gesellschaftlichen Strukturen, wirtschaftlichen Verflechtungen und kulturellen Verhältnisse in den sächsischen Städten zwischen Elbe und Weser im Spätmittelalter.

1. Der Sächsische Städtebund im hansischen Raum

Der Sächsische Städtebund besitzt – wie die Hanse – kein Gründungsdatum, keine Gründungsurkunde; er entwickelte sich aus verschiedenen Einzelbündnissen, deren Partner mit der konkreten Interessenlage wechseln konnten, zu einem beständigen Bündnissystem. Ziel der zusammengeschlossenen Städte war es, in einer Zeit der Unsicherheit, in der der König fern der Städte regierte und die Landsherren untereinander Machtkämpfe ausfochten, ihren Handel zu schützen und sich bei äußerer und innerer Bedrohung beizustehen. Daher hielten die Mitgliedsstädte durch Gesandtschaften und Städtetage fast permanent Kontakt; Magdeburg und Braunschweig entwickelten sich zu den Vororten des Bundes. Einen Höhepunkt erreichte seine Ausdehnung in den Verträgen von 1426 bis 1432, als sich Goslar, Magdeburg, Braunschweig, Halle, Hildesheim, Halberstadt, Göttingen, Quedlinburg, Aschersleben, Osterode, Einbeck, Hannover, Helmstedt, Northeim, Hameln, Alfeld, Bockenem, Gronau, Merseburg und Naumburg verbündeten. Zeitweilig beteiligt waren ferner Wernigerode, Lüneburg, Uelzen, Stendal und Tangermünde. Ebenfalls in dieser Zeit erfolgte eine Annäherung an den

wendischen und thüringischen Städtebund. Im Jahr 1476 waren die sächsischen Städte z.B. nicht nur untereinander verbunden, sondern sowohl in einen Landfrieden der Herzöge von Braunschweig – Lüneburg als auch in einen Hilfeleistungsvertrag mit den wendischen Hansestädten eingeschlossen.

Die Städte des Bundes standen zwar in enger Verbindung zur Hanse, wurden zu den Hansetagen geladen und nutzten deren Handelsprivilegien zur eigenen wirtschaftlichen Entfaltung. Die Beteiligung an den gesamthansischen Aktionen, insbesondere an den Kriegen, lag jedoch oft gar nicht in ihrem Interesse. Zu groß waren die Probleme, mit denen der Bund vor Ort konfrontiert wurde: Die Städte – außer Goslar als freie Reichsstadt – mußten ihre mühsam errungene Stadtfreiheit gegen ihren weltlichen oder geistlichen Landes- bzw. Stadtherrn verteidigen. Zahlreiche Streitigkeiten wurden durch Verträge beigelegt oder eskalierten oftmals in einem Krieg. Häufig setzten die befreundeten Städte in diesen Konflikten Gesandte als Vermittler ein oder stellten Kontingente Bewaffneter, um dem bedrohten Bündnispartner zu helfen. Dennoch mußten sich in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts zahlreiche Städte ihrem Stadtherrn unterwerfen, und die Macht des Städtebundes wurde geschwächt.

Die Eingriffe des Bundes in die aus politischer oder sozialer Unzufriedenheit entstehenden innerstädtischen Machtkämpfe richteten sich in erster Linie darauf, den früheren Zustand in den Ratsgremien wiederherzustellen, so z. B. während der Braunschweiger Schicht von 1374 oder der Halberstädter Schicht von 1423.

2. Recht, Verfassung, Gesellschaft in den sächsischen Städten

Die mittelalterliche Stadt trat in vielerlei Hinsicht aus ihrem ländlichen Umfeld heraus. Weithin sichtbares Kennzeichen war die Stadtbefestigung, die in einer Zeit fehlender Friedensgarantie den Bestand des Gemeinwesens sicherte und den städtischen Markt als Mittelpunkt des Handels und des öffentlichen Lebens aufblühen ließ. In der Stadt galt ein eigenes Recht, abgegrenzt vom

Kirchenrecht, aber auch vom Land- und Lehnrecht, für den sächsischen Raum um 1230/35 aufgezeichnet im Sachsenspiegel des Eike von Repgow. Durch Übersiedlung in die Stadt wurde der Abhängige zum freien Bürger, konnte Grundbesitz erwerben und vererben – „Stadtluft macht frei.“ Das Magdeburger Recht, aber auch das von Goslar, Lüneburg oder Braunschweig, wurde von kleineren Städten übernommen. Der Magdeburger Schöffenstuhl erteilte auf Anruf auch von Gerichten aus Städten anderen Rechts eine Fülle von Rechtsweisungen. Seit dem 13. Jahrhundert setzte sich die Ratsverfassung als Organisationsform der Stadt durch. Der aus angesehenen Bürgern, Kaufleuten und Handwerkern, zusammengesetzte Rat erließ Gesetze, übernahm Verwaltungsaufgaben und saß zu Gericht. Rechtsgrundlage seiner Amtsausübung war ein jährlicher Eid, in dem die Bürger die Einhaltung des Stadtfriedens und im Gegenzug die Ratsherren eine gerechte und nutzbringende Regierung gelobten.

Das räumliche Zentrum der Stadt bildeten Rathaus sowie Markt und Marktkirche. Das Rathaus mit seinen zahlreichen Funktionen – Versammlungsort des Rates, Gerichtsstätte und Gefängnis, Kanzlei, Archiv, wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Mittelpunkt – wurde zu einem symbolträchtigen Ort der Repräsentation, in vielen sächsischen Städten verstärkt durch die Rolandfiguren als Zeichen städtischer Freiheit. Die sozialen Unterschiede innerhalb der Stadtgesellschaft waren groß, vergleicht man etwa Vermögen, Ansehen und Grad der beruflichen Selbstständigkeit. Dem Patriziat als Oberschicht folgten nichtpatrizische Kaufleute und handeltreibende sowie produzierende Zunfthandwerker, die vor allem im 15. Jahrhundert zur Mitregierung drängten. Die Unterschicht bildeten Kleinhandwerker, Tagelöhner, Witwen, Waisen, Arme und Kranke. Neben die Bürger traten Personen mit eigenem Rechtsstatus – die Geistlichen in den Kirchen und Klöstern ebenso wie die Juden oder die Fremden in der Stadt. Der einzelne war eingebunden in ein System von Gemeinschaften, angefangen bei der Nachbarschaft als Verwaltungseinheit über die Gilden und Zünfte bis hin zu den Bruderschaften als religiös-karitative Einrichtungen.

3. Handel und Produktion im sächsischen Quartier der Hanse

Handel und Produktion der sächsischen Hansestädte zwischen Elbe und Weser waren integriert in den norddeutschen Wirtschaftsraum, der sich von der Mittelgebirgsschwelle bis zu den Küsten der Nord- und Ostsee erstreckte. Der Fernhandel, Hauptprinzip der städtischen Wirtschaft, wurde erst durch eine leistungsstarke Binnenschifffahrt, die billigste Transportmöglichkeit, und ein weit verzweigtes Netz von Überlandstrassen ermöglicht.

Zahlreiche Fernhandelsprodukte der sächsischen Städte verdeutlichen die weit über das Regionale hinausgehenden Handelsverflechtungen. Die bedeutendsten Salinen des Hanseraumes lagen in Lüneburg und Halle. Die Lüneburger Saline versorgte den östlichen Teil Norddeutschlands und das Küstengebiet der Ostsee einschließlich Skandinavien. Der hallesche Salzhandel reichte bis nach Böhmen und im Norden bis in den Bereich der Lüneburger Saline. Etliche der sächsischen Hansestädte besaßen eine eigene Tuchproduktion; Magdeburg, Braunschweig und Salzwedel ragten als Zentren heraus. Die von England, den Niederlanden und dem Rheinland her kommenden Tuche beherrschten jedoch den überregionalen Markt. Das zum Färben des Tuches notwendige Waid lieferten vor allem Naumburg und Erfurt. Unter den Bieren der sächsischen Hansestädte konnte sich Einbecker Bier auch außerhalb des Hanseraumes verbreiten. Das Gebiet von der mittleren Elbe bis nach Pommern exportierte vorrangig Getreide, das auf der Elbe über den Magdeburger Stapel zu den Seehäfen gelangte, von wo es bis nach England, Flandern und Norwegen verschifft wurde. Im Metallgewerbe spielte in Braunschweig der Handel mit Bronze-, Messing- und Kupfererzeugnissen eine nennenswerte Rolle.

Der größte Teil der importierten Keramik stammte aus den rheinischen Töpfereizentren. Im 16. Jahrhundert fand insbesondere das Siegburger Steinzeug im Hanseraum massenhaften Absatz.

Als typisches Zahlungsmittel des Kaufmanns dienten Silberbarren, weil sie bei der Verschiedenartigkeit der sich im Umlauf befindlichen Münzsorten eine gewisse Einheitlichkeit gewährleisteten. Der Harzbergbau stellte die Voraussetzung für die Münzprägung dar. Das zwischen der Mitte des 15. und der Mitte des 16. Jahrhunderts florierende Rammelsberger Bergwerk trug wesentlich zum wirtschaftlichen und kulturellen Aufschwung der Stadt Goslar bei.

Neben dem Fernhandel gab es in den Städten eine Vielzahl unterschiedlicher Gewerbebezüge, die in erster Linie für städtische bzw. regionale Käufer produzierten. Auf dem städtischen Markt wurden sowohl Fernwaren als auch einheimische Gewerbezeugnisse neben landwirtschaftlichen Produkten feilgeboten. Im 15. und 16. Jahrhundert entstanden überregional bedeutende Messen, z.B. in Naumburg und besonders in Leipzig.

4. Die Stadt als Lebenswelt

Das Alltagsleben des mittelalterlichen Menschen im Öffentlichen wie im Privaten kennzeichnete eine enge Durchdringung der heute stark getrennten kirchlichen und weltlichen Lebensbereiche.

Als geistliche Zentren, aber auch weltliche Versammlungsorte dienten die Kirchen mit ihrer meist alles überragenden Architektur. Höchste Würdenträger, Gilden und Zünfte sowie Privatpersonen versuchten, als Stifter kirchlicher Ausstattung ihrem Seelenheil zu dienen. Zu den bedeutendsten Zeugnissen der privaten Frömmigkeit des Spätmittelalters zählen die auch in den sächsischen Hansestädten zahlreich überlieferten Wallfahrtsdevotionalien, meist in Form von Pilgerzeichen.

Wohnhäuser wurden vorwiegend als Fachwerkbauten errichtet. Seit dem 13. Jahrhundert entstanden einzelne Steingebäude, die sich ebenso wie die

Ziegelhäuser im Backsteingebiet nur die reicheren Stadtbewohner leisten konnten.

Das in allen Sozialschichten gebräuchliche Alltagsgeschirr war aus Holz. Erst um 1550 lösten Tonteller und Steinzeuggeschirr die Holzgefäße ab. Zum Kochen dienten Keramik- oder Metallgefäße. Erhaltene Kleidungsstücke aus dem Mittelalter stellen eine ausgesprochene Seltenheit dar.

Der häufige Ausbruch von Seuchen bedrohte die Existenz des mittelalterlichen Menschen. Die Pest von 1348/50 hatte auch in den sächsischen Städten ein Massensterben zur Folge. Dies gab Anlaß für Pogrome gegen die Juden, die für die Ursachen verantwortlich gemacht wurden. Zu den wichtigsten öffentlichen Einrichtungen in einer Stadt gehörten die Hospitäler. Ursprünglich in der Regel von Orden betreut, übernahmen im Spätmittelalter immer mehr weltliche Institutionen, z.B. der Rat der Stadt oder Zünfte, die Trägerschaft. Die noch im Hochmittelalter vornehmlich Armen und mittellosen Kranken vorbehaltenen Spitäler entwickelten sich vielerorts zu Pfründneranstalten.

Auch das Schulwesen, das im Spätmittelalter durch den Konflikt zwischen Stadt und Kirche um die Schulhoheit beeinflusst wurde, zeigt, daß ursprünglich kirchliche Einrichtungen im Laufe des Mittelalters „verweltlichten.“

Mit zunehmender Schriftlichkeit entstand im ostfälischen Raum eine umfangreiche, städtisch geprägte, mittelniederdeutsche Literatur, die auf verschiedenen Traditionen fußte. Der Braunschweiger Schreiber Hermann Bote ragt mit seinem vielseitigen Werk heraus.

Die Reformation veränderte nicht nur das religiöse Leben der Gemeinden, das Kloster- und Schulwesen. Sie schuf für die Städte auch neue politische Konstellationen, die den Sächsischen Städtebund zunehmend bedeutungsloser machten.